

Der Hausfreund

Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 220. Bromberg, den 15. Dezember 1925.

Die Siegerin.

Roman von Hans Schulze-Soran.

(27. Fortsetzung.) ——— Nachdruck verboten.

Draußen auf dem halbdunklen Galeriegang des Garderobenraumes schlug ihr schon die wohlbekannte Bühnenluft entgegen, jenes undefinierbare Gemisch von Staub und Moderluft, das sonst ihr Lebenselement ausmachte und ihr heute fast den Atem benahm.

Von der Bühne her erscholl durch den dünnen Prospekt des Hintergrundes der erregte Wortwechsel zwischen Doktor Hartmann und dem Gymnasialdirektor, der den Hörer mitten in die Exposition des Stückes hineinstellte und in dessen Höhepunkt der Erörterung über die kompromittierenden Äußerungen des Assessors Lanken Hertha-Ellen, durch den Lärm des Streites herbeigezogen, auf der Szene zu erscheinen hatte.

In der Türöffnung des steifen, buntbeklexten Leinwandgestells, das die Seitenwand des ärztlichen Sprechzimmers markierte, harrte Ellen neben dem diensthabenden Feuerwehrmann ihres Stichwortes.

Sie konnte von ihrem Kulissenversteck aus gerade die ersten Reihen der Parkettbesucher überblicken, deren Gesichter und Hände sich wie zahllose weiße Flecken aus dem feierlichen Dämmer des Zuschauerraumes abhoben.

Zuweilen klappte ein Fächer, wurde in einer Loge leise ein Stuhl gerückt.

Regungslos, wie versteinert saßen die stummen Gestalten dieser Hunderte von Menschen, deren schwerer rhythmischer Atem in einem einzigen verschwebenden Laut zur Bühne heraufwebte. — —

Mit klopfendem Herzen verfolgte Ellen in dem matten Licht einer drahtvergitterten Kulissenlampe den Fortgang des Dialogs.

Eine merkwürdige Unruhe war plötzlich über sie gekommen, ein tiefinnerlicher Widerwille gegen diese Welt des Scheins und ihre Menschen mit den erlogenen Gefühlen.

„Hüll' dich in Tand und schminke dein Antlitz.
Man hat ja bezahlt dich, will lachen für sein Geld —"

Der markerschütternde Aufschrei des Bajazzo gellte ihr auf einmal in den Ohren, da sie sich unsicher schwankend gegen die Holzverschalung eines Versatzstückes lehnte. —

Da rührte eine Hand an ihre Schulter, der Regisseur stand neben ihr.

„Achtung, Fräulein Walden!" flüsterte er. „Ihr Stichwort!"

Mit einer gewaltsamen Anstrengung raffte Ellen die ersten Sätze ihrer Rolle im Kopf zusammen und öffnete die Papptür der Kulisse.

Dann trat sie mechanisch auf die glänzend beleuchtete Szene hinaus. — — —

* * *

Die ersten Akte waren zu Ende gegangen.

Aus Parkett und Logen flutete das Publikum durch die eleganten Wandelgänge zum Foyer.

Allenthalben wurde das mutmaßliche Schicksal der Premiere diskutiert.

Die große Schlußszene des zweiten Aktes mit dem dramatisch bewegten Zusammenstoß Doktor Hartmanns und des Assessors von Lanken am Stammtisch des Hotels „Zum Adler" hatte eine starke Wirkung ausgeübt und die zahlreichen kleinen Entgleisungen und Ungeschicklichkeiten des ersten Aktes wieder einigermaßen wettgemacht.

Trotzdem fehlte aber bei dem vorwiegend düsteren Charakter des ernsten Stückes noch immer jener intime Kontakt zwischen Bühne und Publikum, der sich aus der heiteren Handlung eines Lustspiels ganz von selbst erzeugt.

Vor allem auch hatte die auffällige Unsicherheit und Befangenheit Ellen Waldens verstimmt, die sonst im Ensemblespiel in erster Reihe stand und heute mit der ernstlich-korrekten, fast anfängerhaften Wiedergabe ihrer Rolle bisher ganz versagt hatte.

Ellen selbst war die Unzulänglichkeit ihrer künstlerischen Leistung keineswegs verborgen geblieben; in einem ohnmächtigen Zorn hatte sie bei jedem neuen Auftritt immer wieder gegen die peinigende Angst angekämpft, die sie zuweilen im freien Gebrauch ihrer Stimmittel, ja beinahe ihrer Glieder behinderte.

Doch vergebens; aller Anstrengungen ungeachtet war es ihr nicht gelungen, die kaum mehr erträgliche Nervosität zu überwinden und in ihrer gewohnten liebenswürdigleichten Art zum Publikum Fühlung zu nehmen.

Als sie in der großen Pause nach dem zweiten Akt in ihre Garderobe zurückkehrte, hatte die Spannung ihres Innern eine solche Höhe erreicht, daß sie sich am liebsten die Kleider vom Leibe gerissen und diese Stätte der Qualen für alle Zeit verlassen hätte.

Kurt, der noch immer zigarettenrauchend am Toilettentisch saß, hob bei Ellens Eintritt kaum den Kopf.

Ellen trat hart an ihm vorbei vor den Ankleidespiegel und begann, nur, um überhaupt etwas zu tun, die Schminkpartie des linken Auges mit Gold-Creme und Rosa-Fettpuder zu bearbeiten.

Geraume Zeit sprach keines von beiden ein Wort, während Ellen Kurts unbewegliches Gesicht gespannt im Spiegel beobachtete.

Endlich vermochte sie nicht mehr länger an sich zu halten.

Sie schob den Gold-Creme-Tiegel beiseite und wandte sich wieder ins Zimmer zurück.

„Hast du denn gar kein Interesse mehr für dein Werk, an das du einst so viel Mühe und Arbeit gewandt hast?"

Zum ersten Male sah ihr Kurt voll ins Gesicht; ein friedloser Ausdruck stand in seinen Augen.

„Nein!" sagte er dann leise. „Es ist mir ja alles so gleichgültig, was aus meinem Schauspiel, was aus mir selber wird! Es ist ein vollständiger seelischer Zusammenbruch, den ich mir selber nicht zu deuten weiß! Sieh' Kind, niemand empfindet es schwerer als ich, wie ich dich durch mein Wesen quäle, dir wehe tue! Du bist ja stets so lieb und gut zu mir, so nachsichtig und geduldig! Wie oft hab' ich mich schon zu zwingen versucht, anders zu sein! Aber ich kann es doch nicht!"

Es lag ein solcher Ton hoffnungsloser Verzweiflung in seinen Worten, daß Ellen unwillkürlich wieder von einem tiefen Mitleid ergriffen wurde.

Mit einem kurzen Ruck, der die Knöpfe sprengte, streifte sie ihre Haushaltungsschürze ab und reichte sie dem Mädchen in den Toilettenraum.

„Legen Sie das Brautkleid für den vierten Akt zurecht, Anna!" befahl sie kurz. „Ich muß in der letzten Pause in fünf Minuten umgezogen sein!"

Dann trat sie wieder zu Kurt heran und legte die Hand auf seine Schulter.

„Ich bin jetzt während des ganzen dritten Aktes frei!“ begann sie unsicher. „Willst du diese halbe Stunde nicht benutzen, Kurt, dir endlich einmal dein Herz durch eine offene Aussprache zu erleichtern? Wie anders hätte ich mir den heutigen Tag gedacht, den wir doch einst so herbeigesehnt haben! Ein Tag der Freude, des Triumphes sollte er für uns beide sein! Ich wollte dir und mir mein Bestes geben! Und nun bin ich wie gelähmt, wie gebrochen! Du sagtest vorhin, daß du selbst am schwersten daran trügest, daß du mich so quälst, Kurt, das ahnst du nicht! Wie ich nun seit langen Wochen mit mir ringe und hadere, ob es mir nicht Stolz und Selbstachtung gebieten müßten, selbst das Band zu zerschneiden, das uns ja doch nur oberflächlich zusammenhält! Aber immer wieder hat mir dazu der Mut gefehlt, weil ich dich ja so lieb habe, Kurt, so lieb, wie ich es dir gar nicht sagen kann!“

In schwerem Atem hob sich ihre wogende Brust.

Und plötzlich schlang sie den Arm um den Hals des Mannes und weinte lange an seiner Schulter.

Es war ihr auf einmal, als ob sie den Geliebten fest an sich halten müßte, als bräche mit dem Augenblicke, da sie ihn freigab, ein schweres, unfaßbares Verhängnis über sie beide herein.

„Nur einmal noch sei wieder gut zu mir, Kurt!“ flüsterte sie leise. „Ich habe es ja nie gewußt, daß man durch Liebe so glücklich und so elend werden kann!“

Ein düsteres Schweigen entstand.

Von der Bühne her kam zuweilen dumpfes Geräusch, ein halblauter Ruf oder das matte Prasseln zusammengeschlagener Handflächen.

Die große Ehrengerichtsszene des dritten Aktes rang um den Beifall des Publikums.

Endlich löste sich Kurt aus der Umklammerung des Mädchens und trat zum Fenster.

Das verzweifelte Geständnis hatte ihn in tiefster Seele erschüttert.

In der gespannten Stimmung der letzten Wochen war ihm allmählich das Maß für den Grad und die Tiefe ihrer Empfindungen soweit verloren gegangen, daß er im Stillen bereits die Hoffnung gehegt hatte, der Gedanke einer Trennung würde Ellen vielleicht selbst im innersten Herzen nicht unsympathisch sein.

Jetzt auf einmal sah er mit blitzartiger Klarheit, wie er sich in all seinen Voraussetzungen getäuscht hatte, wie ihm hier ein kostbares Kleinod entgegengetragen wurde, das er in unbegreiflicher Verblendung mit dem schillernden Tand einer oberflächlich kokettierenden Leidenschaft verwechselt hatte, das Kleinod einer großen heißen Liebe, die in demütig-zitternder Angst nichts anderes begehrte, als nur ihn selbst.

Niemals hatte er ein Unrecht an Ellen begehen wollen, vielmehr geglaubt, ihr dadurch, daß er ihr ihre Freiheit zurückgab, auf halbem Wege entgegenzukommen.

Und nun mußte er sich plötzlich gestehen, daß er im Begriff war, ihr das Schwerste anzutun, was es für sie auf der Welt geben konnte, daß er ihr den Glauben an Liebe wieder nehmen wollte, den er sie einst selbst gelehrt hatte. — — —

„Kurt —!“

Ellen war ihm zum Fenster nachgekommen und stand jetzt ganz dicht vor ihm.

Ihr Gesicht war totenblaß, ihre Augen blickten angstvoll verstört; mit zitternden Fingern umklammerten sie seine herabhängende Rechte.

„Verlaß mich nicht, Kurt,“ stammelte sie. „Ich weiß ja nicht, wie ich mein Dasein weiter tragen soll, wenn ich dich nicht mehr habe!“

Ein metallischer Ton zitterte plötzlich durchs Zimmer, daß sie unwillkürlich zusammenzuckten.

Nach langer Pause erst nahm Ellen wieder das Wort mit stockender, monotoner Stimme, als lese sie in einem Buche.

„Du wirst jetzt von mir gehen, Kurt!“ sagte sie. „Ich weiß, ich fühle es! Du wirst von mir gehen, und ich werde dich nicht halten können! Ich habe einst gefehlt im Leichtsinn und Gedankenlosigkeit. Darüber kommst du nicht hinweg, Kurt! Denn du bist ein Mann wie alle Männer! Die Erinnerung an den anderen wird für immer zwischen uns stehen!“ —

Wie von einem Peitschenhiebe getroffen, fuhr Kurt in die Höhe; seine Wangen flammten in einem dunklen Rot.

„Nein, Ellen!“ stieß er abgerissen hervor. „Das ist es nicht! Wie kannst du mich für so klein und kleinlich halten? Niemals, das schwöre ich dir, ist mir auch nur der Schatten eines solchen Gedankens gekommen!“

„Kurt, ist das wirklich und wahrhaftig wahr?“

Mit einem langen forschenden Blick sah ihm Ellen tief in die Augen; sie fühlte, daß er ihr etwas verbarg, daß sie der Lösung des Rätsels bis zum letzten Schritte nahegekommen war, und ein unbegreifliches Verlangen ergriff sie plötzlich, unbekümmert um alle Folgen auch in diesem letzten Schritt noch weiter vorzudringen.

„Kurt, sage mir die volle Wahrheit!“ bat sie abermals. „Rückhaltlos bis zum Ende! Alles, alles will ich ertragen, nur diese schreckliche Ungewißheit geht über meine Kraft!“

Von neuem bemächtigte sie sich seiner Hand; trotz seines Sträubens schlang sie den Arm um seine Gestalt, sie rang mit ihm in glutvoller Zärtlichkeit mit heißen leidenschaftlichen Worten.

„Weise mich nicht ab, Kurt!“ sagte sie endlich erschöpft, und ihre Augen füllten sich langsam mit Tränen. „Du weißt ja nicht, was du damit an mir tust! Verlass' mich nicht, mein Leben hängt an dir!“ — —

Dann brach sie auf einmal jäh ab.

Sie konnte nicht weiter, ihr Kopf sank schwer gegen die Brust des Mannes und sie weinte wieder wie ein Kind.

So standen sie lange in der zitternden Stille des kleinen Raumes, der eine in banger Erwartung der ersten Worte des anderen.

Da plötzlich klang aus der Tiefe des Bühnenhauses ein dumpfes Summen, das langsam zu einem machtvollen Brausen schwoll wie das steigende Getön einer fernen Meeresbrandung. Auf dem Korridor Stimmengewirr und hastige Schritte.

Die Tür flog auf und der Inspizient stürzte ins Zimmer.

„Kommen Sie, Rasmus!“ rief er atemlos. „Das Publikum rast! Man will Sie sehen!“

Im nächsten Moment stand er mit Kurt auf dem Galerierand und zerrte und stieß ihn beinahe die Treppe zum Bühnenboden hinab.

Kurt folgte ihm automatisch durch das staubige Durcheinander der Soffitten und Versatzstücke.

Jetzt stand er neben dem ersten Liebhaber mitten in der Tageshelle der Rampenlampen und schaute fast hilflos in das wildbewegte Meer des Parketts, aus dem ihm ein stürmisches Klatschen und sein Name, von hundert Stimmen gleichzeitig gerufen, donnernd entgegenschwoll.

Das Blut hämmerte ihm in den Schläfen, vor seinen Augen tanzten tausend flimmernde Punkte.

Und immer wieder flog der Vorhang in die Höhe, brach von den Galerien das Klatschen und Prasseln los und zog durch alle Räume des Hauses.

Das war das Glück, das er in heißen Träumen so oft herbeigesehnt, der große berauschende Erfolg, der seinen Namen mit einem Schlage heraushob aus dem Heer der Namenlosen, der den Lorbeer des Dichters um seine Stirne wand.

Das war das Glück, sein Glück.

Mit einem tiefen Seufzer trat er endlich wieder in die Kulissen zurück.

Wie lange schon, daß ihm sein Glück verrauscht, zerflattert war. — — —

(Fortsetzung folgt.)

Nur ein Traum.

Skizze von Fr. W. v. Oesteren.

Sie standen beide im gleichen Alter, im gleichen Berufe und waren Freunde in des Wortes edelster Bedeutung. Bis Egon Reuß als Dreißigjähriger sich ganz recht und tief verliebte und sich verlobte. Damit schien das Ende ihrer Freundschaft gekommen. Konrad Leyren empfand diese Liebe seines Freundes wie ein ihm angetanes Unrecht, wie eine Untreue und stellte Egon vor die Wahl. „Entweder ich oder sie“, sagte er. Und dabei blieb er hartnäckig und wies schroff den Wunsch des Freundes ab, Ilse, die Braut, kennen zu lernen. Und so kam es zum Bruch; die Freunde mieden einander fortan.

Das währte fast zwei Jahre lang. Bis, vielleicht dank einem Zufall, vielleicht dank Ilses aus Liebe zu ihrem Mann geborenem Herzenswunsch, Konrad Leyren die junge Frau kennen lernte. Er sprach mit ihr, tanzte mit ihr, fand sie entzückend und ahnte nicht, daß sie die Frau war, um derentwillen er den Freund preisgegeben hatte. Da kam dieser hinzu. Eine frostige Begrüßung fand statt. Ilse aber lachte. „Herr Leyren, gestatten Sie, daß ich Sie mit meinem Mann bekannt mache?“ — Leyren errötete, verwirrt, beschämt, stand einige Augenblicke ratlos. Doch dann ließ er sein Herz sprechen, das hier in keinem Widerstreit zur Vernunft stand. „Gnädige Frau, ich danke Ihnen, daß Sie mir meinen Freund wiedergeschenkt haben“, sagte er, küßte Ilses Hand und umarmte den Freund.

Konrad Leyren und Egon Reuß waren von Stund an wieder die Freunde von ehedem. Daß ein drittes Wesen,

ein Weib, untrennbar von ihrem Freundesbund geworden war, trübte diesen nicht. Im Gegenteil; Leyren fand Ilse, nach wie vor, entzückend, sah aber nie in ihr das an Geist, Herz und Leib begehrenswerte Weib, sondern die Frau des andern, dem sie Geliebte und Kamerad war. Und ihm selbst wurde sie Freund und Kamerad, wurde ihm wie eine Schwester. Gemeinsam waren sie fröhlich, ja, manchmal ausgelassen, heiter, während der schwerblütige Egon ernst blieb; gemeinsam trugen sie zu dritt Leid und Sorgen, die das Leben brachte.

Mehr als ein Jahr verstrich. Da meinte Ilse eines Tages: „Egon, sollen wir nicht für Konrad eine Frau suchen, damit wir ein Vierblatt bilden?" Ihr Mann stimmte ihr zu. Aber Leyren stieg das Blut zum Haupt; er wehrte heftig ab. „Nein, ich will nicht, Ilse, ich will nicht, Egon. Es soll zwischen uns bleiben, wie es ist. Wer weiß, wie es würde, wenn — —?! Ich will nicht. Sprecht nie mehr davon!" Und sie sprachen an jenem Abend nicht mehr darüber.

Konrad Leyren träumte in der folgenden Nacht. Zum erstenmal träumte er von Ilse, hielt sie in heißem Verlangen umfaßt und küßte sie in atemberaubender Seligkeit. Mit schweren Gliedern und dumpfem Hirn erwachte er am Morgen.

Am Nachmittag sollte er, der Verabredung gemäß, mit Egon und Ilse beisammen sein. Er ging nicht zu ihnen, gebrauchte eine Ausflucht, blieb daheim. Er hatte Angst vor dem Wiedersehen.

Aber einmal mußte dieses ja erfolgen. Leyren schlug die Zähne in die Lippen und sagte sich immer wieder: „Sie ist dein Freund, deine Schwester." Und ging am dritten Tag den Weg zu den Freunden.

Ilse war allein und empfing ihn voll Freude, aber auch mit leichtem Vorwurf. „Frage nicht, warum ich nicht gekommen bin," bat Konrad. Und die junge Frau fragte nicht. Sie selbst war unbefangen und voll kameradschaftlicher Herzlichkeit, wie sie es immer gewesen. Er jedoch war ein anderer. Er mochte noch so entschlossen gegen die Erinnerung des Traumes ankämpfen, — es fruchtete nicht, der Traum war stärker als sein redlicher Wille. Immer wieder glaubte er, Ilse zu fassen, zu fühlen, zu küssen — wie im Traum. Er litt Qualen, er ertrug es nicht. Jäh verabschiedete er sich in wirrer, fast schroffer Weise.

„Was ist dir, Konrad? Egon kommt gleich. Warum bleibst du nicht? Warum bist du so sonderbar?" fragte die junge Frau bestürzt.

„Frage nicht," stieß er finster und rauh hervor und verließ sie wie flüchtend.

Am selben Abend reiste er ab, ohne Abschied zu nehmen. Egon und Ilse wußten nicht mehr, was sie darüber denken sollten. Auf Reisen wollte Konrad Ilse vergessen, der Qual entfliehen, die ihm die nahe Berührung brachte. Aber es wurde schlimmer; Nacht um Nacht kam Ilse im Traum zu ihm — nicht als Freundin und Schwester, sondern als liebendes schönes Weib.

Bereits zwei Wochen später kehrte Konrad Leyren von der Reise zurück. Er sah sehr verändert aus; in seinen Augen brannte eine unstete Flamme. Seltsam, das Bewußtsein, in ihrer Nähe zu weilen, goß Ruhe in sein Herz und machte seine Nächte traumlos. Aber sie wiederzusehen, wagte er Tage um Tage nicht. Endlich raffte er sich auf.

Sie waren beide daheim, Egon und Ilse, als Konrad Leyren kam, und begrüßten den Freund wie ein verlorenes Kind, ohne indes zu fragen. Konrad atmete auf. Er schien gesundet. Aber als er den Freund und dessen Frau einige Zärtlichkeiten tauschen sah in Blicken, Worten und Gebärden, da packte ihn eine neue Qual, die einer fressenden, brennenden Eifersucht. Und wieder schied er ungestüm, schroff.

Er ging nicht mehr zu den Freunden, zumal der Traum von Ilses Liebe ihn seit dem Wiedersehen wieder allnächtlich heimzusuchen begann. Bitterkeit gesellte sich zu seiner Verdüsterung, er fühlte, daß sein Leben zerstört war, und fluchte dem Traume.

Da suchte ihn eines Tages Egon Reuß auf und verlangte drängend als Freund Rechenschaft.

Konrad Leyren blieb stumm.

„Also, du willst nicht mehr mein Feund sein?" fragte Reuß endlich.

Leyren sah ihm finster ins Gesicht. Und plötzlich schrie er heraus: „Nein. Ich hasse dich." Und wiederholte, wiederholte wie ein Toller, schreiend, die Züge entstellt: „Ich hasse dich."

Egon Reuß ging wortlos. „Ilse, wir kennen Konrad Leyren nicht mehr," erklärte er seiner Frau, die ihn daheim erregt erwartete.

Sie schrak zusammen, erbleichte. „Erzähle," würgte sie hervor.

Und Reuß erzählte. Ilse hörte wortlos zu, das Antlitz blutlos fahl, die Augen geweitet. Sie sprach kein Wort.

Tage verstrichen und wurden Wochen. Im Hause Reuß war es, als wäre ein Kind gestorben. Kein frohes Lachen wurde laut. Ilse sah, wie ihr geliebter Mann litt, ob er auch kein Wort darüber sprach, und litt selbst am tiefsten durch dieses Leid ihres Mannes. Darum faßte sie einen Entschluß. Ihr würde Konrad vielleicht verraten, was ihn so gewandelt hatte; sie wollte ihn zum Geständnis zwingen.

Heimlich ging sie zu ihm.

Leyren erzitterte über und über, als Ilse unversehens vor ihm stand. Er fand kein Wort. Mit brennendem Blick starrte er sie an.

Die junge Frau fühlte tiefstes Mitleid, als sie den Freund wiedersah. Großer Gott, was konnte einen Menschen in so kurzer Zeit so zerstörend wandeln?

„Konrad!" Ihre Stimme bebte. Sie streckte mit tiefem Blick ihm beide Hände entgegen.

Er wich wie entsetzt zurück. „Rühr' mich nicht an," stieß er heißer hervor.

Aber ihre Füße, ihre Hände, ihre Blicke folgten ihm.

Da griff er jäh in eine Lade. Ein Revolver streckte seinen blitzenden Lauf dem jungen Weib entgegen.

Ilse schrie auf. „Konrad!" — Jetzt wich sie zurück.

Und er — er folgte ihr, in der Hand und im Auge eine tolle Todesdrohung.

Sie wich, wich, bis er die Wohnungstür hinter ihr ins Schloß schmetterte.

Dann brach er in einem Sitz zusammen und saß regalos. Stundenlang.

Im Dämmerlicht des Abends erhob er sich jäh. In fliegender Hast warf er einige Worte auf ein Blatt Papier. Gleich darauf zerriß ein Schuß die Stille des Raumes.

„Ein Traum hat mich getötet!" stand auf dem weißen Blatt.

Fürst Leopold und die Gassenjungen.

Eine Weihnachtserinnerung.

(Leopold II. von Anhalt-Dessau, geb. am 25. Dezember 1700)

Als Fürst Leopold II. von Anhalt-Dessau eines Tages in Bernburg über die Saalebrüke ging, sah er dort einen Gassenjungen mit unreiner Nase stehen.

„Junge, wisch dir die Nase!" sagte Leopold zu dem Buben.

„Ich kann nicht, Durchlaucht!"

„Warum kannst du nicht?"

„Weil ich kein Schnupftuch habe, Durchlaucht!"

Der Fürst griff in die Hosentasche und gab dem Jungen mit den Worten: „Da kauf dir eins!" einen Gulden.

Am nächsten Tage spazierte Leopold wieder den gleichen Weg. Was aber erblickte er?

Die Gassenjungen von ganz Bernburg und den umliegenden Ortschaften standen, schön geordnet in Reih und Glied, damit das Soldatenherz des Fürsten seine Freude habe, am Brückengeländer, und alle, alle hatten sie unreine Nasen.

Leopold winkte seinem Begleiter, flüsterte ihm etwas zu und sandte ihn von dannen; er selbst blieb, wie in Gedanken versunken, an der Brücke stehen.

Gewiß, so dachten die Jungen, läßt der Fürst durch den Adjutanten Geld im Schloß holen, da er so viele Gulden, wie heute nötig sind, nicht in der Tasche hat.

Was aber brachte der Adjutant nach einer Weile?

Ein großes Paket funkelnagelneuer Taschentücher, von denen jeder Junge eins erhielt.

„Und die Gulden, Durchlaucht?" riefen die Buben im Chor.

„Die könnt ihr euch heute Nachmittag in der Schloßwache abholen", erwiderte Leopold.

Das war ein Gedränge am Nachmittag vor der Schloßwache.

Endlich wurde das Tor geöffnet, und die Bubenschar strömte in die Wachstube.

Dort aber standen zehn stramme Grenadiere mit zehn strammen spanischen Röhrchen und packten die Jungen einen nach dem andern und zahlten ihnen die versprochenen Gulden aus.

Sie schrieen und tobten.

Und die Eltern der Buben zeterten über den Fürsten.

Der aber lächelte fein und wußte, daß sie ihm einst dankbar wären für seine Erziehungsbemühungen.

Und an Weihnachten, da sein Geburtstag war, lud der Fürst die ganze Jugend von Bernburg ins Schloß ein, nebst Eltern und Verwandten. Da waren tausend herrliche Dinge aufgebaut, rund um eine mächtige Tanne, die hellen Lichterschein in den Saal warf.

„Habe ich die Gulden, die ihr für eure schmutzigen Nasen haben wolltet, nun nicht besser angewandt?“ rief der Fürst.

Unendlicher Jubel folgte seinen Worten.

Und Jahrzehnte noch sprach das ganze Anhalter Land vom Weihnachtsfest im fürstlichen Schlosse und von der Weisheit Leopolds II. von Anhalt-Dessau. Historicus.

Gegner des Weihnachtsfestes.

Nicht immer war das Weihnachtsfest so volkstümlich wie heute, sondern es gab Zeiten, in denen es sogar heftige Gegner hatte. Und besonders waren es Geistliche, die die Einrichtung des Christfestes bekämpften. Diese Gegnerschaft trat im 17. Jahrhundert besonders heftig in England hervor, sie machte sich aber auch in manchen Ländern des europäischen Kontinents bemerkbar. So hatte sich im Jahre 1618 die Synode zu Dortrecht gegen die Weihnachtsfeier ausgesprochen, und in Genf war im 17. Jahrhundert eine Zeitlang die Abhaltung von Weihnachtsfeiern gänzlich verboten. Eine Versammlung von Londoner Theologen sprach sich im Jahre 1643 nur mit knapper Mehrheit und nach einem heftigen Disput für die Anerkennung des Weihnachtsfestes aus, doch kehrten sich viele Theologen nicht an diesen Beschluß und hielten die Kirchen am Weihnachtstage verschlossen. In besonderer Weise eiferten in England die Puritaner gegen das Weihnachtsfest, einmal, weil sie überhaupt gegen das Feiern von Festen waren und noch mehr, weil sie aus vielen Bibelstellen behaupten zu können glaubten, daß Weihnachten nicht als ein christliches Fest angesehen werden könne. Es wurden auch Schriften verfaßt, in denen die Verwerflichkeit der Weihnachtsfeiern darzulegen versucht wurde. Diesem Streit machte dann ein Beschluß des sogenannten Langen Parlaments unter Cromwell ein Ende, in dem das Weihnachtsfest verboten wurde. Dies war im Jahre 1652. Unter dem 24. Dezember dieses Jahres berichtete eine kleine, damals in London erscheinende Zeitung folgendes: „. . . . bevor es auseinander ging (nämlich das Parlament), wurde noch eine heftige Vorstellung gegen den Weihnachtsfeiertag eingereicht, welche sich auf die heilige Schrift gründet, besonders auf (folgen 10 Bibelstellen), wo Weihnachten des Antichrists Messe genannt wird, und diejenigen, welche es feiern, Meßkrämer und Papisten . . . . Infolgedessen beratschlagte das Parlament noch einige Zeit über die Abschaffung des Weihnachtsfeiertages, erließ in diesem Sinne Befehle und beschloß, am nächsten Tage, der allgemein der Weihnachtsfeiertag hieß, Sitzung zu halten.“ Wann dieses Verbot in England wieder aufgehoben wurde, ist nicht bekannt. A. M.



Rätsel-Ecke



Kreuzworträtsel.

■	■	1	2	3	4		5	6	7		■	■
53	■	8					9				■	15
	52	■	10			A	11			■	16	
51		50	■	12		13			■	17		
49			48	■	14			■	18			
47				46	■		■	19				
		C	44		45	■	20			D		
41	42	43			■	27	■	21		22	23	24
40				■	34		28	■	25			
39			■	35				29	■	26		
		■	36			B	30		31	■		
	■	37					32				■	
■	■	38					33				■	■

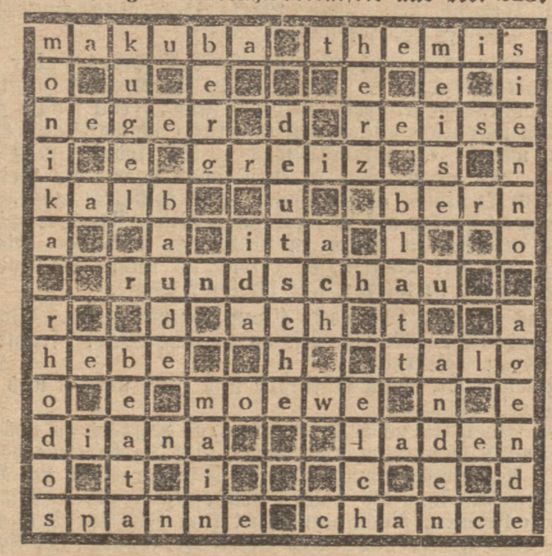
Die freien Felder sind durch Buchstaben so auszufüllen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen von den durch die Zahlen bezeichneten Feldern an bis zum nächsten schwarzen Feld bestimmte Wörter ergeben.

Wagerecht: 1) Kurzer Bergkamm, 5) Versammlungsort der Freimaurer, 8) Flamme, 9) Gestalt aus der nordischen Mythologie, 10) Monat, 11) Heiz- und Beleuchtungskörper, 12) Haustier, 14) Futtermittel, 17) chemisches Element, 18) Fahrzeug, 19) Nebenfluß der Donau, 21) Naturerscheinung, 25) Körperteil, 26) Wild, 34) ins Meer ragende Landspitze, 35) Schlachtort am Main, 30) Stadt in Schwaben, 32) jüdischer König, 33) Wasservogel, 36) Klang, 37) Inneres einer Frucht, 38) Abkürzung eines Mädchennamens, 39) alkoholische Flüssigkeit, 40) Baum, 41) menschliche Siedelung, 47) Inselgruppe in Mikronesien, 49) griech. Gott, 51) Teil des Wagens.

Senkrecht: 2) europ. Hauptstadt, 3) König von Juda, 4) Ansammlung von Wasser, 5. schles. Dichter, 6) Gestalt aus der nord. Mythologie (wie 9 wagerecht), 7) Heiz- und Beleuchtungskörper (wie 11 wagerecht), 13) Gegenteil von hin, 15) engl. Herrschergeschlecht, 16) Musikzeichen, 17) altgerm. Monatsname, 18) Insel in der Ostsee, 19) Nebenfluß der Donau, 20) Grundton einer Durtonleiter, 22) Gerichtsschranke, 23) Lasttier, 24) Unterweisung, 27) unbestimmtes Fürwort, 28) Arbeitsunterbrechung, 29) Soldat, 31) Eigenschaft eines Helden, 34) Gefäß, 35) Musikinstrument, 36) Getränk, 41) flüss. Bestandteil des Blutes, 42) Hinterlist, 43) Bergtrift, 45) Empfindungswort, 46) Singstimme, 48) Werkzeug zum Untersuchen von Wunden, 50) kirchl. Gebäude, 52) Gewicht der Verpackung, 53) griech. Göttin.

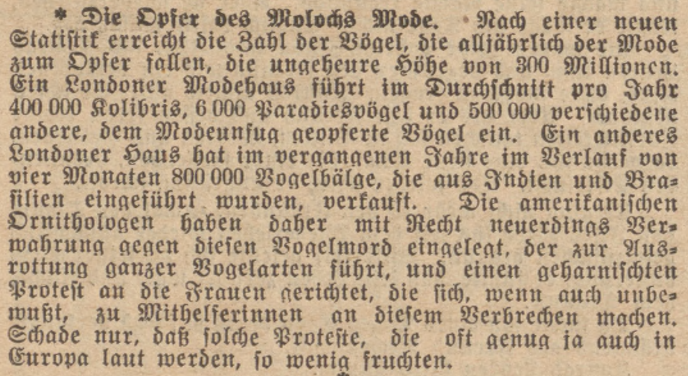
Wenn die richtigen Lösungen gefunden sind, ergeben die Reihen 13 und 27 senkrecht, 44 und 20 wagerecht (A—B, C—D) im Zusammenhang den Namen eines aus unserem Gebiet stammenden deutschen Dichters.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 215.



m	a	k	u	b	a	■	t	h	e	m	i	s
o	■	u	■	e	■	■	■	e	■	e	■	i
n	e	g	e	r	■	d	■	r	e	i	s	e
i	■	e	■	g	r	e	i	z	■	s	■	n
k	a	l	b	■	■	u	■	■	b	e	r	n
a	■	■	a	■	i	t	a	■	l	■	■	o
■	■	r	u	n	d	s	c	h	a	u	■	■
r	■	■	d	■	a	c	h	■	t	■	■	a
h	e	b	e	■	■	h	■	■	t	a	l	g
o	■	e	■	m	o	e	w	e	■	n	■	e
d	i	a	n	a	■	■	■	l	a	d	e	n
o	■	t	■	i	■	■	■	c	■	e	■	d
s	p	a	n	n	e	■	c	h	a	n	c	e

□ □ Bunte Chronik □ □



* **Die Opfer des Molochs Mode.** Nach einer neuen Statistik erreicht die Zahl der Vögel, die alljährlich der Mode zum Opfer fallen, die ungeheure Höhe von 300 Millionen. Ein Londoner Modehaus führt im Durchschnitt pro Jahr 400 000 Kolibris, 6 000 Paradiesvögel und 500 000 verschiedene andere, dem Modeunfug geopferte Vögel ein. Ein anderes Londoner Haus hat im vergangenen Jahre im Verlauf von vier Monaten 800 000 Vogelbälge, die aus Indien und Brasilien eingeführt wurden, verkauft. Die amerikanischen Ornithologen haben daher mit Recht neuerdings Verwahrung gegen diesen Vogelmord eingelegt, der zur Ausrottung ganzer Vogelarten führt, und einen geharnischten Protest an die Frauen gerichtet, die sich, wenn auch unbewußt, zu Mithelferinnen an diesem Verbrechen machen. Schade nur, daß solche Proteste, die oft genug ja auch in Europa laut werden, so wenig fruchten.

* **Der Apfel im Recht.** Im alten Rechtsleben spielte auch einmal der Apfel eine Rolle. Das westgotische Recht erklärte nämlich, daß jedem Knaben unter sieben Jahren, ehe man ihn für einen Beruf bestimmte, eine Münze und ein Apfel vorgehalten werden sollte. Griff er nach dem Apfel, so galt er als unpraktische Natur, suchte er dagegen die Münze zu fassen, hielt man ihn für jeden schwierigen Beruf geeignet.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.